

Kriegsoffern in der Lebensmittelversorgung.

Anpassung an die Zeit. — Die Brot- und Mehlkarte. — Vorratsankäufe der Bemittelten. — Erpreiserhöhung der Milch. — Fleischversorgung aus eigenen Mitteln.

Wer hätte es in den Augusttagen des vorigen Jahres, in welchen sich Kriegserklärung an Kriegserklärung reihte, für möglich, ja nur für wahrscheinlich gehalten, daß dieser unselige Weltkrieg von so langer Dauer sein werde? Gerade die Ausbringung und Ausrüstung der Millionenheere für die

Kriegsführung ließ es vom Standpunkt der bisherigen Erfahrungen für unwahrscheinlich halten, daß es möglich sein werde, diese Millionenheere — hüben und drüben — für längere Zeitdauer ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen; von den zurückgebliebenen Millionen im Hinterlande gar nicht zu sprechen. Die Fachleute der Ap-provisionierungsgewerbe waren die größten Besimisten bezüglich der Kriegsführung und die größten Optimisten anderseits betreffs der Kriegsdauer. Und es ist alles ganz anders gekommen, wie man gedacht hat. Dieser Krieg hat uns gelehrt, auf allen Gebieten umzulernen, und insbesondere auf dem Gebiete der öffentlichen Lebensmittelversorgung. Freilich ist dieses Studium, wie jedes andre, nicht ohne Arbeit und Sorge, und wir bekommen unsre Hiebe und Schmissen ab wie auf allen Studienwegen des Lebens; aber schließlich, man beginnt, sich auch auf dem Gebiete der öffentlichen Lebensmittelversorgung der Zeitalage anzupassen. So weit sind wir heute.

Wir begehen das Auferstehungsfest der Natur und des Geistes im Zeichen der Brot- und Mehlkarte. Auf das weiße, prächtig mündende Kleingebäck haben wir schon vor längerer Zeit verzichten müssen, und nun ist es ganz verschwunden. Seit gestern essen wir nur mehr Kriegsbrot. Wir wollen mit unsern Tränen sparen und daran denken, daß unsern Teuren im Felde größere Opfer für unser Wohl auferlegt sind. Vielleicht hätte uns übrigens selbst diese geringfügige Entsaugung erspart werden können, wenn rechtzeitig die Vorratsaufnahme der Getreide- und Mahlprodukte erfolgt und die die Allgemeinheit doppelt schädigenden Vorratskäufe der Bemittelten hintangehalten worden wären. Der vorsorgenden Tätigkeit der Wiener Gemeindeverwaltung muß man bei diesem Anlaß dankbar gedenken, die — wie man aus dem jüngsten Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters entnehmen konnte — noch erfolgreicher ausgefallen wäre, wenn nicht nachbarliche Unfreundlichkeit dieser Fürsorgetätigkeit Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Desungeachtet werden wir, wie an maßgebenden Stellen versichert wird, in der Brot- und Mehlversorgung mit eigenen Mitteln bis zur neuen Ernte durchkommen. Die letzten Neußerungen des ungarischen Ministerpräsidenten bestätigen diese Versicherungen und werden gewiß allgemein beruhigend wirken.

Die Preiserhöhung der Milch wird für die breiten Schichten der Bevölkerung keine freundliche Osterüberraschung bedeuten, nachdem es sich hier nicht bloß um ein Genussmittel für Erwachsene, sondern um das Hauptnahrungsmittel der Kinder handelt. Man darf vielleicht noch immer hoffen, daß diese Preiserhöhung keine allgemeine und daß jedenfalls dafür Sorge getragen wird, daß selbe nur von vorübergehender Dauer sei, das heißt nur bis zu dem Zeitpunkt, wo die Möglichkeit der Grünfütterung der Melkkühe geboten ist, welche sich jedenfalls billiger stellen wird als die jetzige Futterbeschaffung. Für die Zeit der verminderten Milchlieferung wird unter allen Umständen behördlich eine Rationierung und entsprechende Milchverteilung an alle Milchkonsumenten ins Auge gefaßt werden müssen. Sei es im Wege der Einführung einer Milchkarte, sei es in einer andern Fürsorgeart, aber jedenfalls erscheint eine Vorsorge nach dieser Richtung gleich dringlich wie geboten.

Ein recht unerbauliches Kapitel der öffentlichen Lebensmittelversorgung bildet in den letzten Wochen die Gestaltung der Fleischaprovionierung. Seit Monatsbeginn bis gegen Monatschluß sind die Detailverkaufspreise für alle Fleischsorten bis zu einer Krone pro Kilogramm über die bisherigen Preise gestiegen. Diese Preissteigerung ist eine Folge der fortwährenden Preissteigerungen sowohl auf dem Rinder- gleichwie auf dem Schweine- und nicht zuletzt auf dem Kälbermarkt in St. Mary. Die Preissteigerungen auf diesen Märkten vollziehen sich in rapider und, wie den letzten Marktberichten zu entnehmen ist, nicht immer in den Angebotsverhältnissen entsprechender Weise. So sind zum Beispiel auf dem dieswöchigen Vorstentviehmarkt trotz vermehrten Angebotes die Schweinepreise neuerdings erhöht worden. Daß die Preis-

steigerung auf dem Rindermarkt bei erheblich verminderter Zufuhr eine außerordentlich war, ist unter solchen Umständen begreiflich. Wohin aber soll das führen? Können die Mittelschichten der Bevölkerung überhaupt noch solche Fleischpreise bezahlen?

Es gibt hier nur zwei Wege, um eine Milderung herbeizuführen: entweder eine Vermehrung des Angebotes an Fleischwaren oder eine Einschränkung der Nachfrage. Hinsichtlich der Vermehrung des Angebotes sind, wie der Öffentlichkeit bekannt, Versuche unternommen worden, welche die Schweineeinfuhr aus Deutschland und die Rindfleisch-einfuhr aus Dänemark bezwecken. Was bisher erreicht wurde, ist herzlich wenig und kaum geeignet, wesentliche Veränderungen der Marktlage herbeizuführen. Auch Italien und Rumänien werden kaum geneigt sein, die Vieheinfuhr nach unsrer Monarchie zu bewilligen. So sind wir denn auch bezüglich der Fleischversorgung auf die eigenen Mittel angewiesen. Wir werden auch hier durchhalten und die konsumierende Bevölkerung wird sich auch hier den Verhältnissen anpassen, aber man wird auch nach dieser Richtung eine eingreifende Regelung der maßgebenden Stellen ansprechen müssen, damit der Gesamtheit der Bevölkerung der Fleischkonsum möglich gemacht wird. Das ist nicht mehr allein eine Frage des Angebotes und des Bedarfes, sondern im gegenwärtigen Verlauf eine eminente Preisfrage, deren Behandlung in den Kreis der staatlichen Wohlfahrtsfürsorge fällt.